

"Du sollst dir kein Bildnis machen": Predigt zu Inst. 2.8

Vorbemerkung:

Im 8. Kapitel des 2. Buches der Institutio werden die zehn Gebote behandelt (vgl. Exodus 20, 1-17). Das ist ein interessantes, aber viel zu umfangreiches Thema für einen Gottesdienst. Ich werde mich in meiner Predigt auf ein kleines, aber wie mir scheint interessantes Detail in der Auslegung von Calvin konzentrieren.

Predigt:

Einer unserer Täuflinge, Michelle, und ich haben uns kennengelernt bei der Abdankung ihrer Grossmutter kurz vor Weihnachten im vergangenen Jahr. Beim anschliessenden Leidmahl sassen wir uns gegenüber. Ich fragte sie, was ihre Pläne für die Zukunft seien. Sie antwortete, wenn ich mich recht erinnere, sie wolle nach der Matura die Hotelfachschule absolvieren und dann ein Hotel in Schwamendingen eröffnen. Dann fragte sie zurück: Und du, was hast du vor in deinem Leben? Ich antwortete, ich sei hier in Schwamendingen als Pfarrer tätig. Darauf erwiderte Michelle: „Ah, und das ist es dann gewesen.“

Der trübe Satz ist geeignet, einen Mann in den Vierzigern nachdenklich zu machen. „Das ist es dann gewesen“: Man hat seine Arbeit, seinen Lohn, sein Haus. In geplanten Bahnen steuert man auf die Pensionierung zu, die Träume der Kindheit, der Mut der Jugend, die grübelnden Jahre der Adoleszenz – all das liegt weit zurück. Umbrüche, Aufbrüche, Zusammenbrüche auch werden möglichst vermieden.

Die reformierte Tradition, die von Calvin wesentlich geprägt ist und der ich selber angehöre – die reformierte Tradition zählt die zehn Gebote etwas anders als etwa die lutherische oder die katholische. „Du sollst dir kein Bildnis machen“ ist gemäss reformierter Zählweise ein eigenes, nämlich das zweite Gebot. Lutheraner und Katholiken ziehen es mit dem ersten Gebot zusammen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildnis machen.“

Calvin, der sonst bekanntlich seine Gegner mit spitzer Feder zu stechen weiss, ist an diesem Punkt zwar erstaunlich moderat. Er sagt:

„Es ist keine falsch angewandte Mühe, über die Einteilung der Gebote nachzudenken; nur müssen wir dabei erwägen, dass jeder sein freies Urteil haben muss und man mit dem Andersdenkenden nicht gleich feindlich aneinandergeraten soll!“

Dann trägt er die Argumente für seine Zählweise zusammen, die m.E. einleuchten, und folgert schliesslich: *„Ich lasse also den anderen ihre Überzeugung und folge meinerseits der, die mir die richtigste scheint.“*

Dass „Du sollst dir kein Bildnis machen“ als eigenes Gebot gilt, zeigt vermutlich, dass diesem Satz in der reformierten Tradition ein besonderes Gewicht zukommt. Tatsächlich findet Calvin hier, wo's um die Sache geht, zu seinem gewohnten scharfen Ton zurück: Man soll nur ja nicht wagen, dem Herrgott *„etwas Fleischliches anzudichten“*, sagt er, und weiter:

„Wir sind dermassen zur Eitelkeit und Vermessenheit geneigt, dass wir den Namen ‚Gott‘ gar nicht hören können, ohne notwendig gleich auf irgendein leeres Hirngespinnst zu verfallen.“

Etwas gelassener ausgedrückt hiesse das: Wir Menschen können gar nicht anders, als uns Gott auf unsere menschliche Weise vorzustellen. Einst in der Primarschule erzählte mir ein Schulgespännli, für sie sei Gott ihre Grossmutter. Bei ihr fühle sie sich immer geborgen.

Daran ist meiner Meinung nach nichts Falsches oder Schlechtes, im Gegenteil: Dieser Grossmuttergott ist geeignet, das unbewusst weit verbreitete und stark verfestigte Bild von Gott als einem männlichen Wesen in die Schwebe zu bringen.

Gott ist nicht nur Herr der Heerscharen, er ist auch Grossmutter. Beides sind Bilder – beide gilt es loszulassen, immer wieder loszulassen und offen und weit zu werden für die tausend überraschenden Weisen, wie Gott sich zeigt.

Die überraschendste Weise ist jene, die wir jetzt in der Passionszeit bedenken und die Ariane und ihre Freundinnen vorher besungen haben:

„Jesus deixou toda Sua glória,
Veio ao mundo como homem pra nos salvar!
Viveu aqui e conheceu nossas dores.“

(„Jesus hat seinen ganzen Glanz losgelassen. / Er ist zur Welt gekommen wie ein Mensch, um uns zu retten. / Er hat hier gelebt und unsere Schmerzen kennen gelernt.“)

Gott hat sich also seiner Gottheit entledigt und ist in Jesus Christus Mensch geworden wie wir. Gott hat sein eigenes Selbstbild losgelassen vom Ewigen, Allmächtigen, der im Himmel thront, und ist erdig, ohnmächtig, sterblich geworden.

Er hat das getan, heisst es im Lied, para nos salvar, um uns zu retten. Weil Gott vom Himmel zur Erde hinunter gestiegen ist, sind wir hier unten nicht mehr allein. Sogar in den dunklen Bereichen von Sünde und Hölle und Tod sind wir nicht mehr allein. Immer, überall ist Gott mit uns. Das ist das eine.

Doch das Loslassen Gottes hat uns noch auf einer anderen Ebene etwas zu sagen: Wer Gott nachfolgen will, muss sich selber loslassen. Natürlich ist es gut, wenn wir Pläne haben, wenn Michelle weiss, dass sie Hotelière werden will, wenn ich weiss, dass ich Pfarrer bleiben will an diesem Ort, an den ich hinberufen worden bin. Es ist hilfreich und gut, solche Pläne zu haben.

Doch auf einer tiefen, existenziellen Ebene sollen wir diese Pläne loslassen. Sollen wir uns kein Bildnis machen, nicht von Gott und auch nicht von uns selbst. Sollen wir gelassen und frei bleiben. Das, glaube ich, bedeutet es, dem Gott nachzufolgen, der seine eigene Gottheit loslässt und Mensch wird.

Ich habe in meinem Leben nirgends sonst so gelassene Menschen kennen gelernt wie im Norden Brasiliens. Menschen, die ohne Karrierepläne Tag für Tag leben, oft auch in den Tag hinein, ohne zu wissen, was sie morgen essen werden.

Ich weiss, dass mit diesem Lebensstil Probleme verbunden sind. Doch ich kann mich der Faszination solcher ungesicherter Existenz nicht entziehen. Mir scheint, diese Menschen leben, wie Jesus, der Freund der Vögel des Himmels und Lilien auf dem Felde, gelebt und gelehrt hat: „Was kümmert ihr euch um den morgenden Tag?“, fragt er in seiner Bergpredigt, und antwortet: „Der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeder Tag seine eigene Plage hat.“

Das ist nichts anderes als die alltagspraktische Umsetzung des Gebots: „Du sollst dir kein Bildnis machen.“ Ich freue mich auf die Bilder aus Amazonien, die wir gleich anschliessend sehen werden...

(Kurzpredigt im Rahmen eines Gottesdienstes mit Taufen und Präsentation des [Projektes](#), das unsere Gemeinde in der Bfa-Zeit 2009 unterstützt)

Sonntag, 22. März 2009
Andreas Fischer